



Nr. 40

Vereinsblatt des Heimatvereins Pillersee

Herbst 2022



Bruno Flashar: Wildseeloder um 1925, Privatbesitz

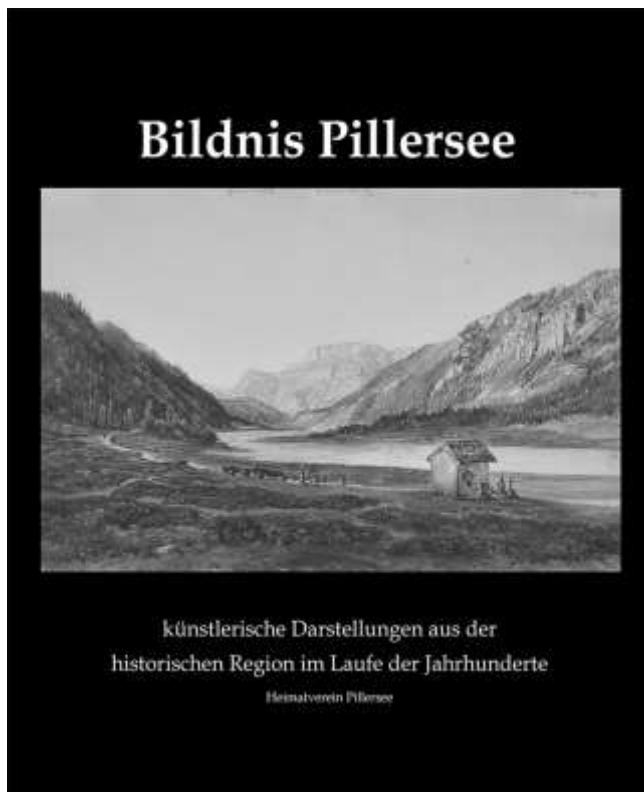
Bildnis Pillersee

Eine Ausstellung des Heimatvereins Pillersee

Kulturhaus Hochfilzen
19. - 27. November 2022
täglich 16.00 - 20.00 Uhr

Bildnis Pillersee - eine Ausstellung des Heimatvereins Pillersee

Sebastian Eder



Das Titelbildes des Ausstellungskatalogs

Man schrieb das Jahr 1842 ...

Die damaligen Bewohner der vier rund um die Buchensteinwand gelegenen, erst seit wenigen Jahren eigenständigen Gemeinden, wunderten sich wohl über den ungewöhnlichen fremden Besucher, der an so manchem Ort der ehemaligen Hofmark Pillersee, den Blick streng in die Landschaft gerichtet, seine Arbeit verrichtete.

Der Fremde war der schon zu dieser Zeit berühmte Biedermeiermaler, Naturliebhaber und begnadete Maler Thomas Ender – eine spätromantische Schlüsselfigur in der malerischen Darstellung der österreichischen Landschaft.

An seinem Arbeitseifer konnte man erkennen, dass es sich bei ihm nicht um einen der damals noch sehr seltenen Touristen handelte.

Vielmehr war der Wiener Maler bereits seit einigen Jahren im Auftrag seines Herren Erzherzog Johann in den Alpenländern der Monarchie unterwegs, um die Landschaft vorwiegend in Aquarellen zu Papier zu bringen. Diesen Auftrag erfüllte er besonders in der Grafschaft Tirol mit großem Eifer und voller Begeisterung: „Tirol gewinnt jedesmal an Interesse, je öfter ich das Glück habe, es besuchen zu können. Ich habe immer wieder Sehnsucht nach den Bergen dieses schönen Landes“ schrieb er im Jahre 1844 an seinen Auftraggeber.

Die imponierenden differenzierten Stimmungen und die oft ungewöhnlichen Perspektiven sind für die Kunstexperten die auffälligsten Kennzeichen der Werke Enders. Damit ragen seine Bilder weit über die damals weit verbreiteten Veduten hinaus. Der Heimatverein Pillersee besitzt von ihm einige Original-Aquarelle mit heimischen Motiven. Sie entstammen der vom Maler an jenen Tagen des Jahres 1842 verrichteten Arbeit, als er von Fieberbrunn aus über St. Jakob in Haus, St. Ulrich am Pillersee und Hochfilzen nach Leogang wanderte und dabei nicht lange nach geeigneten Motiven suchen musste.

Seine besondere Aufmerksamkeit weckten dabei der Ortsteil Hütten mit dem Schloss Rosenegg und St. Ulrich mit dem Pillersee.

Bei der ehrfurchtsvollen Betrachtung seiner Pillersee-Bilder stellten wir vom Heimatverein Pillersee uns die Frage: „Thomas Ender ist wohl einer der ersten, aber seit 180 Jahren wohl nicht der letzte bekannte Maler, der sich an der Landschaft unserer Pillersee-Region malerisch genüsslich machte?“ Die Antwort darauf war die Geburtsstunde unserer großen Ausstellung. Gerade in dem genannten Zeitraum sind eine erhebliche Anzahl von professionellen, meist akademisch gebildeten Malern aus dem Wiener, Innsbrucker, Sazburger und Münchner Raum dem faszinierenden Reiz der Landschaft der Pillerseeregion erlegen, der durch den Kontrast zwischen den Kitzbühler Grasbergen und dem Kalkgestein der Loferer und Leoganger Steinberge ebenso begründet ist wie durch die Urwüchsigkeit und Freundlichkeit der Bewohner unserer Region.

Immer wieder stießen wir bei unseren intensiven Recherchen auf interessante Werke, auf denen die Signatur eines mehr oder weniger bekannten Künstlers zu entdecken war.

Die strenge Vorgabe war dabei, dass jede Darstellung - bis in die Gegenwart - einen thematischen Bezug zur Pillersee-Region mit den vier Gemeinden (im Sinne der historischen Pillerseeregion, vormals „Hofmark Pillersee“) aufweisen musste. Dazu gehören - manchmal auch keinem Künstler zuzuordnen – Darstellungen von Landschaften, Siedlungen und Höfen, Porträts von Personen aus der Region, Fahnenblätter, Bilder mit Bezug auf historische Ereignisse etc.

Es ist uns gelungen, vorwiegend aus Privatbesitz Ölgemälde, Aquarelle, Mischtechniken sowie grafische Darstellungen im Sinne von Stichen, Radierungen, Holzschnitten bzw. -stichen, Lithographien ausfindig zu machen und für unsere Ausstellung zu gewinnen.

Zu einigen ca. 300 Jahre alten Werken finden sich neben den Malern aus dem 19. Jahrhundert wie

Thomas Ender, G. Pezold, Leopold Rottmann, Michael Hofer, Tina Blau und E.T. Compton besonders Künstler aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts wie Rudolf Preuss, Bruno Flashar, Otto Rasim, Julius Köhler, Marie von Pantz, Louis Divo, Fritz Pappelham, August Frech, Josef Schwarz sen. und jun. etc.. Dazu kommen in zeitlicher Abfolge Friedensreich Hundertwasser, Ernst Insam, Heinrich Mueller, Robert Siropaes bis hin zu den Gegenwartskünstlern Klaus und Peter Klingler, Reiner Schiestl, Armin Rainer, Siegfried Goldberger, Hans Niss, Patricia Karg, Erich Geisler, Wolfgang Capellari oder Benno Weihsbrodt.

Sie alle folgten - angeregt durch eine Stimmung, durch eine Emotion oder durch ein Erlebnis - in unserer Region dem Bedürfnis, zu Staffelei und Pinsel zu greifen, um eben diesen Moment festzuhalten. Mitunter verschwanden diese Werke in Sammelmappen, bis sie im Zuge unserer Recherchen so mancher Gegenwartskünstler oder Sammler wieder entdeckt und uns bereitwillig zur Verfügung gestellt hat. Besonders nach der Jahrhundertwende befand sich so mancher Künstler - wie Thomas Ender Jahrzehnte zuvor - auf der Durchreise (z.B. Rudolf Preuss, Otto Rasim) bzw. war im Zuge von Auftragsarbeiten (z.B. Julius Köhler) in der Region unterwegs oder hat - wie August Frech in Hochfilzen - den Sommer in der Region verbracht.

Die Zusammenstellung der Werke folgt einem chronologischen Längsschnitt, der die Veränderungen, denen auch unsere Kleinregion in den letzten Jahrzehnten bzw. Jahrhunderten ausgesetzt war, sichtbar machen soll. Die Werke sollen aufzeigen, wie sich unser Leben seit dem Beginn der Industrialisierung und - speziell in unserer Region auch seit dem Beginn des

Tourismuszeitalters - gewandelt hat. Das sollte uns bei der Betrachtung der Bilder durchaus auch ein wenig nachdenklich stimmen.

Ca. 300 Jahre liegen etwa zwischen der Entstehung des ältesten von Pfarrer Stifler in Fieberbrunn geschaffenen Bildes und den beiden Gemälden des Kitzbüheler Künstlers Wolfgang Capellari.

Auch wenn wir uns keinesfalls mit den hochprofessionellen Publikationen und Ausstellungen messen können und wollen, so sind in den ausgewählten Werken durchaus einzelne Stilrichtungen und bei so manchem Künstler auch seine individuelle künstlerische Entwicklung deutlich erkennbar.

Für uns ist entscheidend, dass wir auf die Freude des Betrachters beim Durchblättern unseres Katalogs mit den über 100 großformatig abgebildeten Werken setzen können.

Die Ausstellung soll als Hommage an die Landschaft und die Geschichte unserer kleinen, geschätzten Heimatregion gelten und als solche angenommen werden.

Dazu wollen wir im nun vorliegenden umfangreichen Katalog - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - der Nachwelt ein nachhaltiges regionales kunsthistorisches Werk hinterlassen.

Dr. Sebastian Eder, Hans Bachler
Wolfgang Schwaiger, Obmann HV Pillersee

Unser besonderer Dank gilt allen Gegenwartskünstlern, vor allem allen privaten Leihgebern, den leihgebenden Museen und Institutionen, dem Planungsverband Pillerseetal, dem Sponsor Raiffeisenbank Kitzbühel - St. Johann sowie allen Projektmitarbeitern des Heimatvereins Pillersee.



Reiner Schiestl: die Heiligen Adolar, Ulrich und Jakob, 2022

Die Ploakh - ein geschichtsträchtiges Wahrzeichen am Rohrberg

Wolfgang Schwaiger



Der Rohrberg mit seinem markanten Wahrzeichen, der Ploakh. Bereits im Jahre 1249 wurden in Fieberbrunn 402 Erzbauer gezählt, weitere 60 Mann in der Schmelzstätte und 94 Mann in verschiedenen Hütten (Quelle: Johannes Neuhardt – Foto: Wolfgang Schwaiger)

Sie ist eigentlich zur Selbstverständlichkeit geworden, die als „Ploakh“ bezeichnete Geröllhalde am Rohrberg, weitem sichtbar, markant, aber nicht ungefährlich, wenn man ihr zu nahe kommt. Hier befindet sich eines der ältesten Bergbaureviere von Fieberbrunn, hier wird der Ort mit Trinkwasser versorgt, hier wurde nach Blei, nach Kupfer, nach Farben geschürft, das Erz an Ort und Stelle gewaschen und zur „Schmölz“ gebracht, wo sich ein Stiohofen mit einem Wasserstromgebläse befand.

Es herrschte also ein reges Bergbauleben am Rohrberg, immer wieder wurden neue Stollen angeschlagen und nach wichtigen Heiligen benannt, wie dem hl. Antonius von Padua oder dem Kapuziner-

heiligen Felix von Cantalicio, natürlich fehlten auch Maria und Barbara nicht. Von besonderem Interesse, die Ploakh betreffend, ist das Motivbild von Maria Alm, welches der Gewerke Johann Jakob Prugger im Jahre 1780 stiftete. Es geht hier nicht um ein Unglück, sondern um eine große Fürbitte, dass die Knappen gesund bleiben mögen und der Bergseggen groß. In dieser Zeit entwickelte sich die erste „Versicherung“ für die Bergleute, man nannte sie Bruderslade; eine Kassa, in der ein Teil ihres Lohnes hineingegeben wurde. Eine alte Bruderslade vom Eisenbergbau Gebrä-Lannern ist noch vorhanden, sie ist zurzeit als Leihgabe im Museum Kitzbühel.



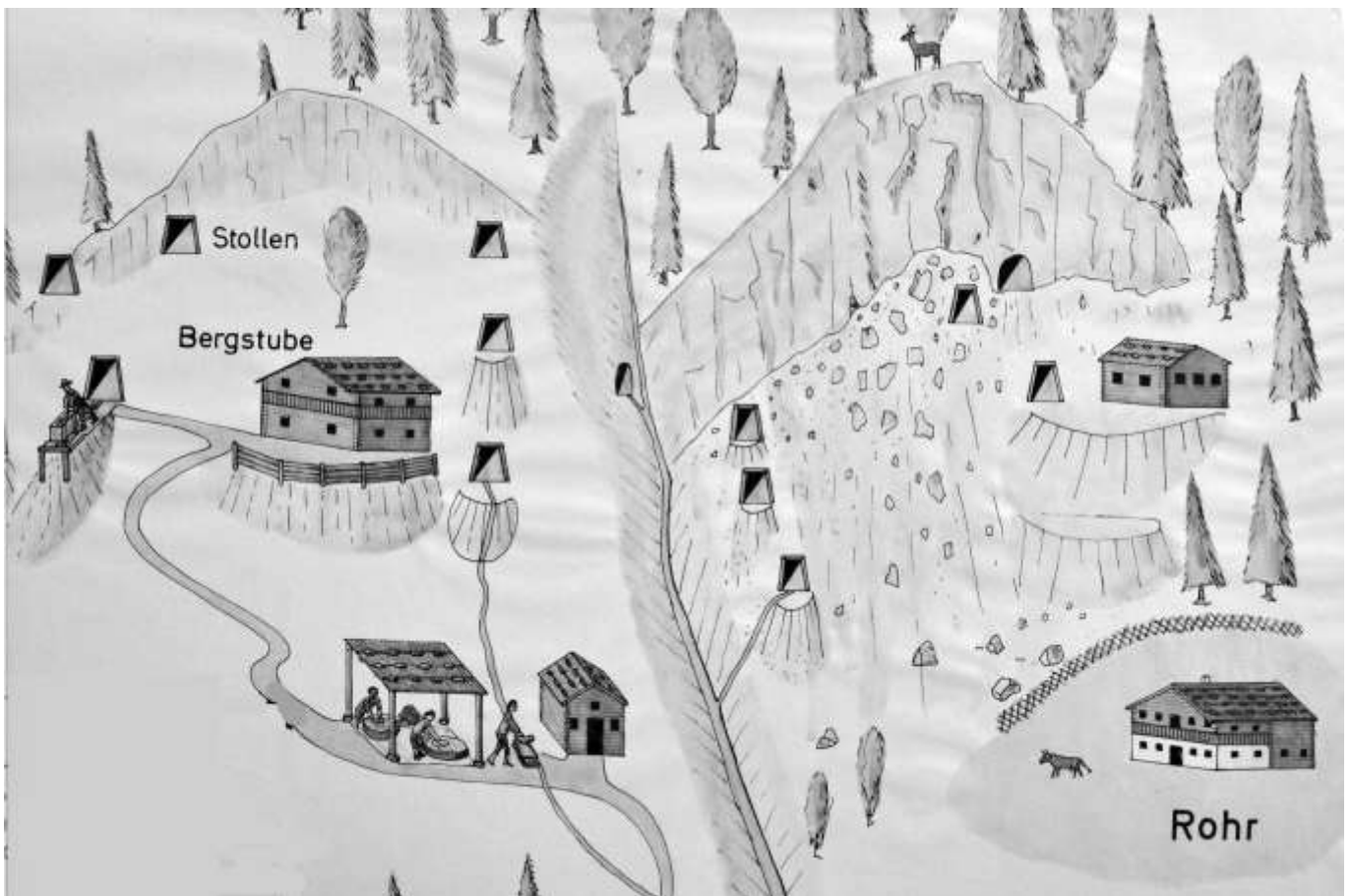
Ans 1780 hat eine Elysambred Knappschaft bey dem loblichen Mey-Handl in Villere die Tafel anhero geoffret zu Ehren der übergebenedeten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, wie auch zu Ehren deren Heiligen Jungfrau und Martyrin, Barbara, und Propheten, danielis all sonderbahren Berg-Patronen, umb Erlangung eines güeten und glücklichen Berg-Seggens, und Abwendung aller gefahren Leids und der Sellen, welches Gott der Allmächtige Barmherzigist geben und Verleichen Wolle, EX VOTO. Kf.

Text der Votivtafel: „Anno 1780 hat eine ehrsambe Knappschaft bey dem löblichen Bley-Handl in Pillersees diese Tafel anhero geopferet zu Ehren der übergebenedeytisten Jungfrau und Muetter Gottes Maria, wie auch zu Ehren deren Heiligen Jungfrau und Martyrin, Barbara und Propheten Danielis all soderbahren Berg-Patronen, umb Erlangung eines gueten und gliklichen Berg Seegens und Abwendung aller gefahren Leibs und der Sellen, welches Gott der Allmächtige Barmherzigist geben und Verleichen wolle. EX VOTO“

Das Knappenbild von Maria Alm aus dem Jahre 1780 zeigt uns die Ursache der Ploakh eindrucksvoll und gibt auch einen Einblick in das Bergbaugeschehen aus dem 18. Jahrhundert. Das Original wird für die Ausstellung „Bildnis Pillersees“ vom 19. bis 27. November im Kulturhaus Hochfilzen im Original ausgestellt, geliehen vom Gotik- und Bergbaumuseum Leogang. Dargestellt ist auf dem Bild in der himmlischen Sphäre die thronende Madonna von Maria Alm in ihrem roten Prunkkleid und blauem Kegelmantel. Mutter und Kind sind gekrönt, den Mond zu ihren Füßen sieht man vor dem Kleid. Das Kind thront auf der Linken der Mutter und hält eine Weintraube in der Hand; in der Rechten hält Maria ein Blumensträußchen. Neben ihr auf Wolken kniend der

hl. Antonius von Padua und der Kapuzinerheilige Felix von Cantalicio. Beide haben hier mit dem Bergbau ursächliche Verbindung. Vermutlich haben die Patres des 1701 gegründeten Kapuzinerklosters in Kitzbühel diese Heiligen propagiert (Johannes Neuhardt im Buch „Bergbau-Heilige“, Leogang). Rechts im Bild, bei der Ploakh, steht eine Bergstube, eine ähnliche befindet sich auf der linken Seite über der Felixstube. Unten links kann man dem regen Treiben in der Erzwaschhütte zusehen. Wasser war reichlich vorhanden, so konnte man hier sehr produktiv arbeiten.

Dr. Herwig Pirkl hat sich die Mühe gemacht, dieses Gemälde zu „transformieren“ und fertigte eine sehr interessante Zeichnung an:



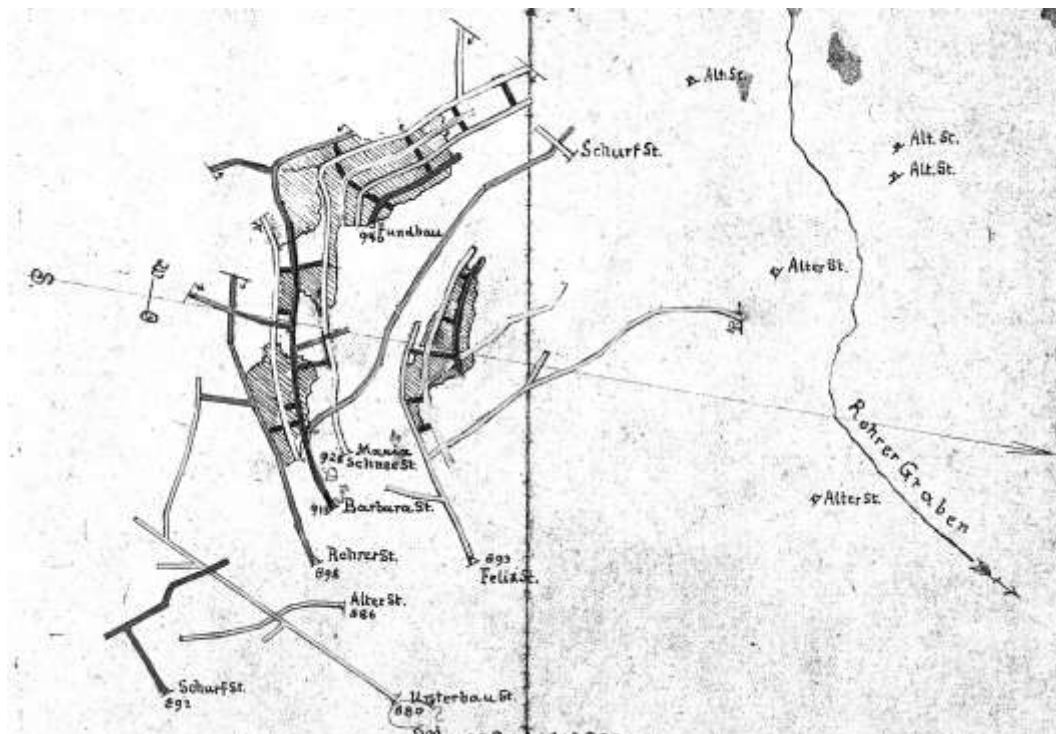
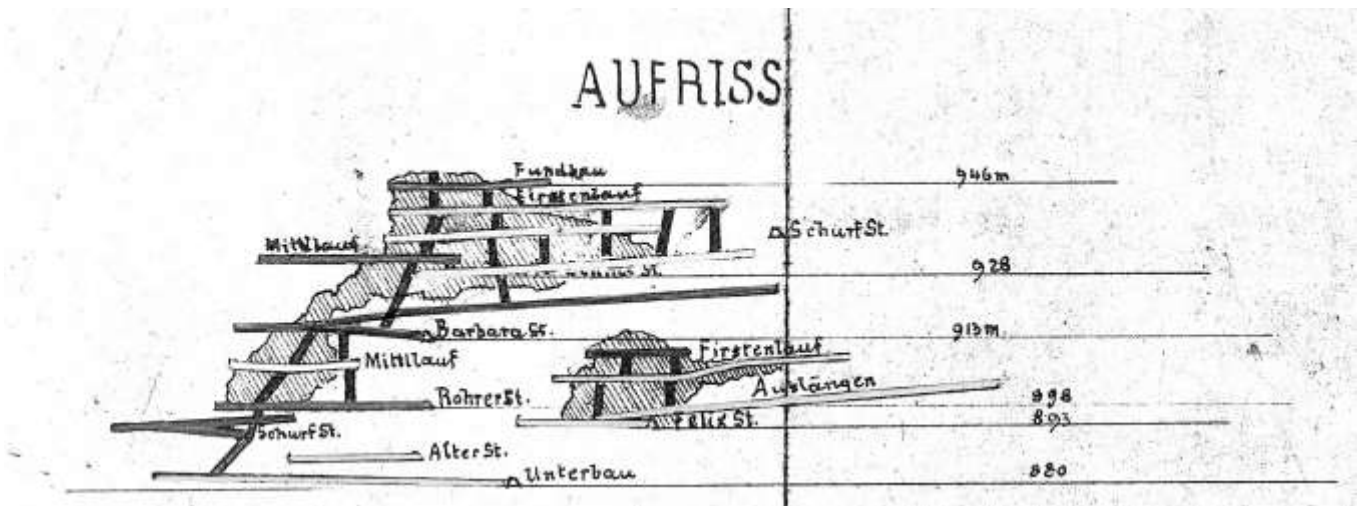
Hier fallen erstmals die vielen Mundlöcher auf und jene Stollen, die Wasser führten. Zeichnung von Dr. Pirkl anlässlich einer Bergbau-Ausstellung in der Raiffeisenbank Fieberbrunn.

Die Lebenserwartung der Knappen war sehr gering, die harte Arbeit in den feuchten Stollen, der Rauch der Kienspäne, die ihr Tagwerk spärlich beleuchteten, die gebückte, teilweise liegende Haltung bei den mühsamen Vortrieben forderten ihren Tribut. In den Stollen beim Rohrberg wurde jedoch bereits Sprengpulver verwendet, in unmittelbarer Nähe befand sich der Pulvermacher, wo Schwarzpulver in bester Qualität erzeugt wurde. Die Einführung der Bruderlade brachte zumindest ein minimales Einkommen für die Witwen. Kranken Knappen wurden Heil- und Medikamentenkosten größtenteils daraus bezahlt. Auch der Ortsbader bekam ein jährliches Deputat daraus.



Diesen seltenen Holzschuh fand der Fieberbrunner Unternehmer Alfred Dödinger bei Grabungsarbeiten am Fuße der Rohrloakh. Die Wölbung an der Vorderseite dürfte den Knappen die knieende Schürfarbeit erleichtert haben.

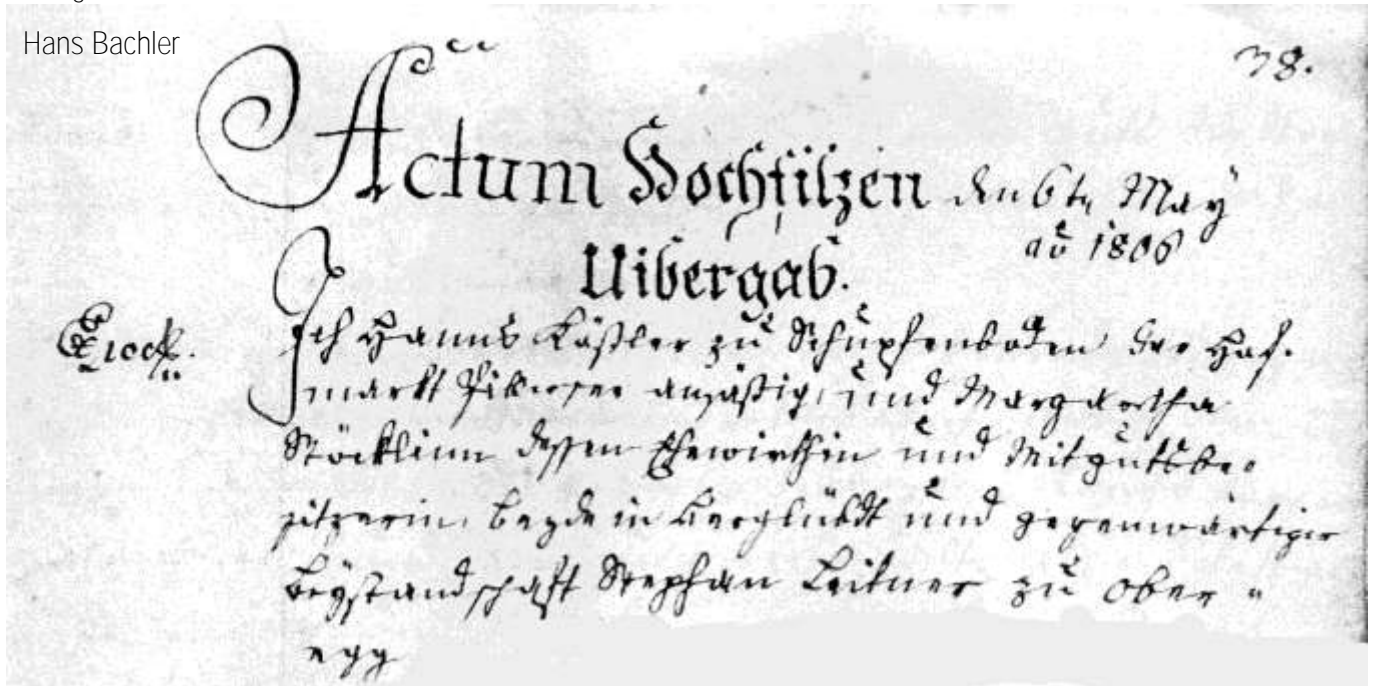
Wie verzweigt das Bergbauggebiet am Rohrberg im 18. Jahrhundert war, zeigen uns der Grundriss und der Aufriss einer alten Karte aus dem Jahre 1771, ein Labyrinth aus Stollen und Wurfschächten, ein Zeugnis der Jahrhunderte alten Bergbautradition von Fieberbrunn.



„.... mit nießlicher Speiß und Tranck zu versorgen“

Übergabsbriefe in den Verfachbüchern in alter Zeit

Hans Bachler



Die Verfachbücher

Wir leben in einer Zeit mit oft überbordender Bürokratie, in der amtliche Schriftstücke sonder Zahl produziert und Rechtsgeschäfte in immer ausgefeilterer Art und Weise verschriftlicht werden. Natürlich wurden auch in den vergangenen Jahrhunderten alle wichtigen Verträge, Käufe usw. niedergeschrieben und für die Nachwelt bewahrt. Vom Umfang her sind diese mit der heutigen Papierflut natürlich kaum vergleichbar.

Ein wesentlicher Teil des Wirtschaftslebens waren natürlich immer schon Grundstücksverkäufe und Käufe, die allerdings erst seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts im Grundbuch dokumentiert werden. Vorläufer der Grundbücher waren die sogenannten Verfachbücher, in denen (für unsere Region seit dem Ende des 16. Jahrhunderts) alle Rechtsgeschäfte niedergeschrieben sind. Diese Bücher sind Urkundensammlungen, in denen in chronologischer Reihe Grundstückskäufe und -verwechslungen, Abrechnungen, Schuldbriefe, Testamente, Erbseinsätze und Ähnliches verzeichnet wurden. Damit waren alle für das Zusammenleben wesentlichen Rechtsgeschäfte abgedeckt. Verzeichnet ist in dieser Urkundensammlung die Region der „Hofmark Pillersee“, also unsere heutigen vier Gemeinden. Dazu kamen noch einzelne Höfe, die das Kloster Rott als Grundherr im übrigen Bezirk (St. Johann und Kitzbühel) besessen hatte. Damit man eine Vorstellung vom Umfang bekommt: Für die ganze Hofmark wurde jedes Jahr ein eigener Band des Verfachbuches angelegt. Sie umfassten jeweils so ungefähr 200 bis 250 Seiten.

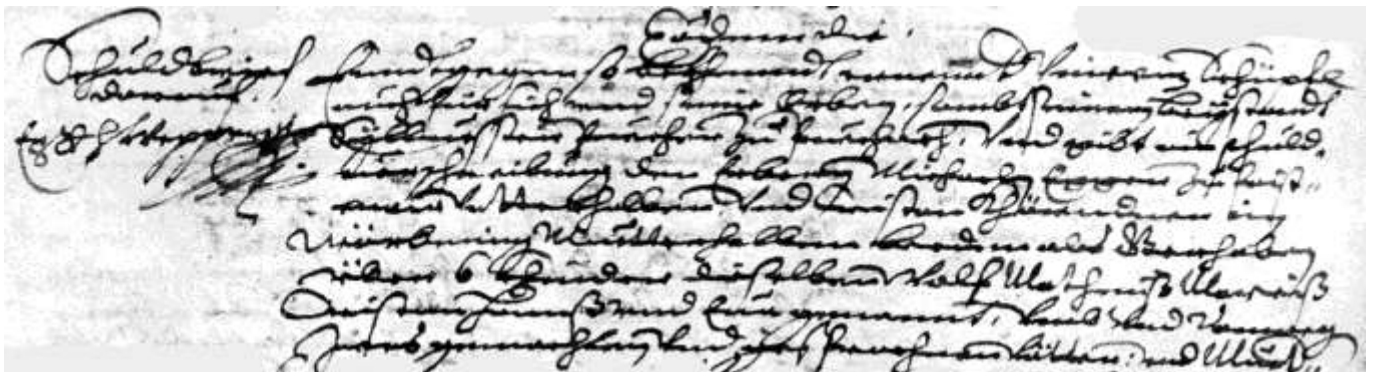
Der Hofmarkschreiber

Diese Rechtsgeschäfte erforderten einen erheblichen Personalaufwand. Niedergeschrieben wurden sie vom amtierenden Hofmarkschreiber (in der Regel auch Lehrer und Mesner in einer Person), meist beim jeweiligen Dorfwirtshaus oder im Pfarrwidum und z. B. bei Testamenten auch nach Bedarf im betreffenden Hof. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Ende der Hofmark in den Napoleonischen Kriegen wurde dieser Posten von erstaunlich wenigen Personen ausgeübt: Da ist zum Ersten die aus Leogang stammende Familie Höck. Vater Rupert Höck trat sein Amt um 1650 an. Ihm folgten bis 1706 seine beiden Söhne Stephan und Wolfgang Höck. Georg Streitberger stammte aus Saalfelden und war Lehrer, Mesner und Hofmarkschreiber bis zu seinem Tod 1746. Während seiner Dienstzeit erbaute das Kloster Rott in Fieberbrunn 1721 das Altschulhaus (die heutige Trafik), das nun als Schulgebäude, Amtszimmer des Schreibers und später auch als Krämerei diente. Nachfolger des Georg Streitberger wurde jetzt der vielleicht bekannteste in der Riege der Hofmarkschreiber: Simon Millinger. Er stammte aus Flecken und war mit einer Tochter des Besitzers der Dorftaverne Urban Sieberer verheiratet. Im sogenannten Maria-Theresianischen Kataster von 1779 wird das Schulhaus wie folgt beschrieben: Der vordere Teil gehörte dem Kloster Rott, „so einem jeweiligen Schulmeister und Hofmarkschreiber zur Wohn- und leichteren Unterhaltung gelassen wird“ mit 2 Stuben, Küche, Keller, 4 Kammern und einem Küchengartl. Den hinteren Teil nebst dem Krämereigewerbe besaß Millinger, dazu ein Waschwäusl und ein eigenes Gartl. Auf die Initiative Millingers geht der

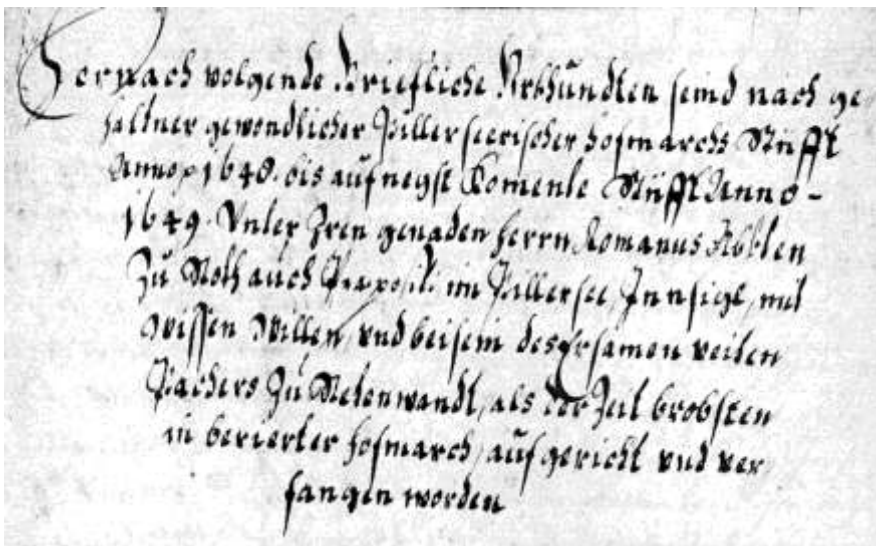
Bau der Johanneskapelle neben seinem Haus zurück. Das Ehepaar Millinger hatte 12 Kinder, von denen allerdings nur eine Tochter die Kindheit überlebte. Diese heiratete Vitus Hell aus dem Bichlach bei Oberndorf, der seinem Schwiegervater als Lehrer und Hofmarkschreiber nachfolgte und dieses Amt

bis zum Ende der Bayernzeit und noch einige Jahre darüber hinaus ausübte.

Nebenbei bemerkt: Beschäftigt man sich mit diesen Verfabüchern, kann man das Glück haben, dass sich der Hofmarschreiber einer sauberen Schrift befleißigt, ... oder auch nicht. Dazu drei Beispiele:



Verfabuch 1618: Schuldbrief

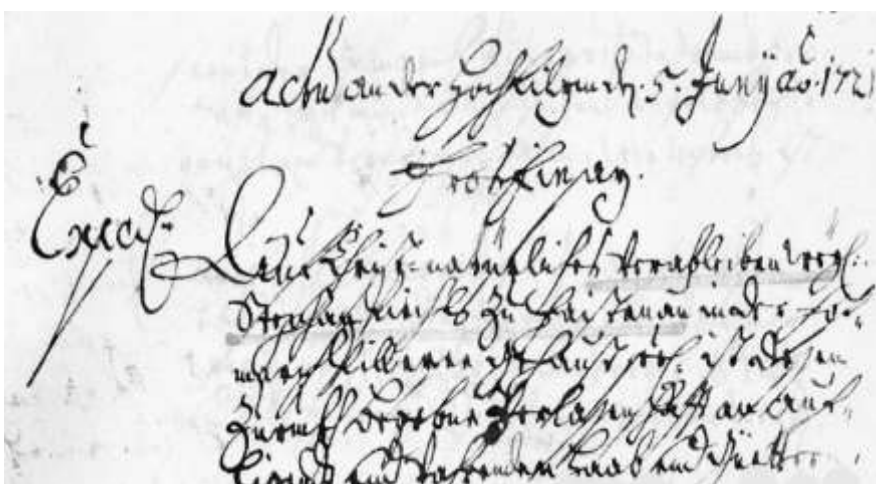


Verfabuch 1648: Stiftbrief

Der Hofmarkpropst

Neben dem Schreiber musste auch der Hofmarkpropst als Vertreter des Abtes von Rott anwesend sein. Als dessen Beauftragter siegelte normalerweise der Pfarrer von St. Ulrich oder in dessen Abwesenheit eben der Propst den Vertrag. Dieser (das Wort leitet sich aus dem Lateinischen: praepositus = Vorsteher ab) war Mittler zwischen der Bevölkerung der Hofmark und dem Abt und in der Regel ein größerer und angesehener Bauer. Im 17. und 18. Jahrhundert finden sich unter ihnen zum Beispiel die Bauern beim Schipfl oder Hörl in Warming, von Rettenwand, Hochreit und Obwall in Fieberbrunn, von Lehrberg in St. Jakob oder der Trixlbauer in Flecken. Manche von ihnen waren jahrzehntelang in dieser Position tätig. Bei der durchschnittlichen Anzahl der Verträge war das ein nicht unerheblicher Arbeitsaufwand, traf man sich doch beinahe jede Woche einmal zur Ausfertigung der verschiedensten Urkunden.

Zur Sieglung des Vertrages waren auch zwei oder drei Zeugen, meist aus der Nachbarschaft, nötig. Eine Unterschriftsleistung war mangels Schreibkenntnisse der Zeugen nicht möglich.



Verfabuch 1721: Erbseinsatz

Die Beteiligten des Rechtsgeschäftes wurden jeweils von einem Gerhaben vertreten, eine Art Vormund, der nicht nur für Minderjährige, sondern für alle Vertragspartner einzeln bestellt und auch entlohnt wurde.

Bei einem Vertrag mit mehreren Beteiligten kam also in der Gaststube eine erkleckliche Anzahl von Personen zusammen.

Die Übergabeverträge

Greifen wir von diesen Urkunden und Verträgen einmal die Übergabsbriefe heraus und sehen sie uns genauer an. Bauern vererbten ihren Hof in der Regel erst relativ spät. Vor dieser Übergabe konnten die Erben des Hofes üblicherweise auch nicht heiraten, da eine Eheschließung nur für Besitzende genehmigt wurde. Daraus erklärt sich das hohe Heiratsalter von meist über 30 Jahren für die Männer nicht nur in unserer Gegend. Entschloss sich also nun ein Bauer, seinen Hof an seinen Erben weiterzureichen, wurde mit den vorher geschilderten anwesenden Personen vom Hofmarkschreiber ein Vertrag aufgesetzt. Solche Urkunden hatten über die Jahrhunderte hinweg eine ziemlich gleichbleibende Form. Allerdings **konnte jeder Übergeber seine „Sonderwünsche“ in die Übergabe einbringen.**

Als erstes wird der betreffende Hof genannt. Er **wird übergeben mit „Haus und Hof, Grund und Boden, Berg und Tal, Alben und Asten, Holz und Holzwachs, Wun (= Waldwaiden) und Waiden, Wasser und Wasserleitungen, Weg und Steg, Ein- und Ausfahrten, samt der lebenden und toten Fahrnis (= Bestand an Tieren, Werkzeugen und Materialien).** Damit war erst einmal die Grundlage des Vertrages geschaffen. Dazu kamen noch im Lauf der Jahre erkaufte Grundstücke oder vor allem auch Rindergräser auf den Almen.

Der nächste, für die Übergeber besonders wichtige Punkt, betrifft das eigene Ausgedinge. Die alten Bauersleute, soweit beide noch am Leben, sollten vom Übernehmer des Hofes auf den übergebenen **Gütern Zeit ihres Lebens „mit genießlicher Speiß und Tranck, Begwändung und Beschuhung, gesund und krank, lebendig und tot“ versorgt werden. Der eine oder andere „Feinspitz“ hat sich auch noch ausbedungen:** Wenn ihnen, den alten Eheleuten, die bei Tisch servierte Kost nicht schmecken möchte, solle **ihnen dann „ein anderes Speisl gekocht und gereicht“ werden. Dazu kam ein „Zehrfennig“,** eine gewisse Summe Geldes, die alle Vierteljahr ausbezahlt werden sollte. Die Altbäuerin hatte übrigens über ihr Heiratsgut, das sie in die Ehe eingebracht hatte, die volle Verfügung. Sie vererbte es in der Regel auch an ihre Verwandten weiter.

An zusätzlichen Naturalien fallen an, wie es in einem typischen Übergabevertrag eines größeren Bauern genannt wird: jährlich 10 Pfund Schmalz und 1 Alpbutter von 4 bis 5 Pfund; wenn ein Rind geschlachtet wird, sind fällig 4 Pfund Fleisch, von einem Schwein 2 Pfund, von einem Schaf, einer Gaiß oder einem Kalb 1 Pfund ungeselchtes Fleisch. Weiters täglich 1 Maß gute Milch, jährlich 2 Star Weizen, 2 Star Roggen, 1 Langkäse, 1 Alpkäse. Dazu kam noch ein gewisses Quantum an Bohnen und Linsen, 2 Ellen harbenes und 2 Ellen wirchenes

Tuch. Auch sollte der Bauer für die Altbäuerin eine Henne füttern. Man sieht also, für ein angenehmes Auskommen wurde vorgesorgt.

Ein weiterer wichtiger Punkt war die Ausfertigung der weichenden Geschwister. Diese hatten ihr Anrecht auf einen Teil des väterlichen und mütterlichen Erbes, der ihnen im Bedarfsfall in barem Geld ausbezahlt werden musste oder auch gegen eine jährliche Verzinsung von 4% angelegt wurde. Die Höhe dieser Summe schwankte natürlich je nach Größe des Hofes stark. Das konnte in einem **Extremfall, weil es der Übernehmer wegen der „so vill verhandtner Schulden nicht mehrers erleiden können“ einmal auch nur einen Gulden betragen.** Auf der anderen Seite konnte diese Hinausgabe bei einem wohlhabenden Besitzer wie dem Wirt von Hochfilzen auch einmal 1.000 Gulden pro Kopf betragen. Übliche Summen beliefen sich auf 50 – 200 Gulden pro Person. Die Kaufkraft der Währung (1 Gulden = 60 Kreuzer) in früherer Zeit ist schwer zu beziffern. Als Vergleich: Der Schullehrer Sebastian Eder in Hochfilzen hatte in der Zeit um 1800 einen Jahreslohn von 130 Gulden, sein Gehilfe bekam 70 Gulden. Die Tagschicht eines Maurergesellen wurde mit 40 Kreuzern veranschlagt. Eine Kuh kostete 25 bis 30 Gulden.

Hatte der Übernehmer eine größere Zahl von Geschwistern, konnte der Antritt des Erbes ganz schön ins Geld gehen. Bedenkt man noch, dass der Hoferbe natürlich auch alle auf dem Hof lastenden Schulden zu übernehmen hatte (und in schlechten Zeiten waren viele Höfe hoch verschuldet), musste er damit rechnen, aus der wirtschaftlichen Misere kaum herauszukommen.

Wenn die Geschwister den Hof verließen, stand ihnen eine **„Truchen mit Fueß, Band und Schloss“** zu, die mit Leintüchern, Polstern, Goltern und Ähnlichem gefüllt war. Ledigen Geschwistern war auch im Falle, **„sie würden krank, presthaft oder arbeitslos“, auf 14 Tage oder drei Wochen zu Hause „eine Zueflucht doch ohne Wein, waizers Brodt und Arztslohn zu vergunen“.**

Für den Fall, dass eines der Geschwister heiraten wollte, war eine weitere Unterstützung fällig. Sie bekamen eine Heiratsausstattung im Wert von 25 bis 50 Gulden, die Töchter von größeren Bauern auch noch eine **„Brautkuh“.** Die Hochzeitsgäste wurden mit einem **„Abendkraut“** und einer **„Morgensuppen“ bewirtet. Die Anstellung einer „Naderin“** zur Fertigung des Brautgewandes war manchmal Teil der Vereinbarung.

Man sieht also, man ging bei diesen Verträgen durchaus ins Detail und man versuchte, für viele Eventualitäten Vorsorge zu treffen.

Helga und Michael Lechner

Zeitzeugengespräch

Angela Spiegl



In St. Jakob sind Helga und Michael Lechner als rühriges und ehrenamtlich tätiges Paar bekannt. Die beiden darf ich euch diesmal näher vorstellen.

Helga wurde 1946 im Rossmannhäusl in Fieberbrunn geboren und lebte dort mit ihren Eltern und den beiden Schwestern Monika und Birgit. Nach der Volksschule und Hauptschule in St. Johann absolvierte sie eine Lehre zur Sekretärin bei der Fa. Berg. Der Vater erzeugte mit zwei Angestellten und mit Hilfe der Familie Wetterhäuschen, die nach Innsbruck verkauft wurden. Leider starb er schon mit 50 Jahren.

Mich wurde 1943 als achter von zehn Kindern beim „Bodenschuster“ in St. Jakob geboren. Es waren sieben Buben und drei Mädchen. Nach der VS in St. Jakob erlernte Mich den Beruf des Elektrikers bei der Fa. Astlinger in St. Johann und trat nach dem Bundesheer in die von seinem Bruder Bascht neu gegründete Fa. Lechner ein.

Helga und Mich heirateten jung mit 19 und 22 Jahren. Gleich danach wagten sie gemeinsam den **Aufbau der Zweigstelle für „Tiere mit Herz“ in Admont** in der Steiermark. In dieser Region gab es für

Frauen kaum Arbeitsplätze und deshalb war der Zustrom groß. Von anfangs sechs Angestellten vergrößerte sich die Mitarbeiterzahl innerhalb von zwei Jahren auf vierundsechzig Frauen. Helga und Mich erinnern sich gerne an diese Zeit und betonen, dass sie dort viel für das Leben und für den Umgang mit Mitarbeitern gelernt haben.

Die Zuschnitte für die Stofftiere wurden weiter in Fieberbrunn gefertigt, das Nähen, Stopfen und Ausfertigen erledigten die Frauen in der Steiermark. Wöchentlich fuhr Mich zwischen Admont und Fieberbrunn hin und her und lieferte fertige Tiere nach Fieberbrunn und brachte neues Material nach Admont.

Eine unvergessliche Episode war die Eröffnungsfeier in Admont. Jung und unerfahren standen die beiden beim Sektempfang im Hotel. Viel Prominenz aus Wirtschaft und Politik, auch die Presse und der Abt des Stiftes Admont waren versammelt, nur der Chef Broschek aus Fieberbrunn kam nicht, also musste Mich aus dem Stehgreif eine Rede halten. Der Abt bemerkte die Nervosität und brachte selbst eine Anekdote aus seiner Jugend und leitete mit einem kurzen Gebet zum Mittagessen über.

1965 kam dann die Tochter Monika zur Welt, drei Jahre später der Sohn Udo.

Nach zwei Jahren intensiver Aufbauarbeiten kehrten die Zwei wieder nach Fieberbrunn zurück und begannen in St. Jakob mit dem Hausbau an der Dorfstraße, so groß, damit Zimmer vermietet werden konnten und so modern mit den ersten Zimmern mit Dusche in St. Jakob, was zu der Zeit noch viel Kopfschütteln verursachte.

Nach Fertigstellung wurden sie richtige Hauserer und übernahmen beim Schiclub die ersten Ehrenämter als Schriftführer. Die technische Ausstattung war dürftig, sodass bei größeren Rennen manchmal der Kopierer von der Firma Sinnesberger ausgeliehen wurde. Beide legten auch die Kampfrichterprüfung in Innsbruck ab und waren 25 Jahre als solche bei vielen Schirennen tätig. Erst 1985 bekam der Schiclub Räume im neu errichteten Gemeinde- und Schulhaus, vorher war das Wohnzimmer der beiden auch Schi-clubbüro.

1958 trat Mich der Feuerwehr bei und später war er auch im Ausschuss tätig, davon 15 Jahre als Kommandant von 1983 bis 1998. Alle Bodenschusterbuben waren begeisterte Feuerwehrleute, wie schon der Vater zuvor. Auch dieser war lange als Kommandant im Amt. Unter dem Kommando von Mich wurde im damaligen Feuerwehrhaus (heute Pfarrgasse) das Obergeschoß zu einer gemütlichen Stube ausgebaut, die Außentreppe wurde erneuert und überdacht. Den gefährlichsten Brandeinsatz gab es 1995 beim Wirt, wo ein Schwelbrand großen

Schaden anrichtete. Auch das 80-jährige Gründungsjubiläum wurde 1992 mit einem großen Fest begangen.

Fast möchte man meinen, Mich hätte gar keine Zeit mehr für seinen Beruf gehabt, aber er war weitem als fleißiger und findiger Elektriker bekannt und gesucht. Damals wurde auch noch viel repariert, sogar Baukräne brachte Mich wieder in Bewegung. Bei Festzelten brauchte es auch zusätzlichen Einsatz für die technische Ausstattung in der Küche, bei Beleuchtung und Lautsprecheranlagen. Da war Mich der erste Mann. Schon früh gab es in den Dienstautos der Fa. Lechner Funkgeräte. Ein Taxiunternehmen in St. Johann und ein Pater vom Georgenberg funkten auf der gleichen Frequenz, da gab es oft etwas zum Lachen, wenn in Fieberbrunn mitgehört wurde, was der Klosterbruder für Einkäufe zu erledigen hatte oder wer ein Taxi brauchte.

In all den Jahren war Helga die rechte Hand, wenn schriftliche Dinge zu erledigen waren. So übernahmen die beiden 1971 auch noch das Amt des Fremdenverkehrsamtes, Mich als Obmann mit vier weiteren Ausschussmitgliedern und Helga als Geschäftsführerin. Der ganze Schriftverkehr wurde von Herrn Schützenhofer in einer Schuhschachtel übernommen, die Nächtigunzzahlen wuchsen im Laufe der Zeit auf bis zu 70.000 an. Das Wohnzimmer der Lechners war wieder Büro, später wurde die Garage als Büro und Wechselstube umgebaut. Ab dieser Zeit bekam Mich eine Aufwandsentschädigung von monatlich S 400.- (= 28,50 €). Helga arbeitete elf Jahre ehrenamtlich.

Die Stammgästeehrung bei den Platzkonzerten sowie die Errichtung der Panoramawege, die Wandertage mit Ordensverleihung, die Ortstafel mit den Quartieren wurden damals zur fixen Einrichtung. Zwei Mal stellte Mich auch bei Radiosendungen unser Dorf vor. Die Kurtaxeabrechnung sowie die Abrechnung der Zweitwohnungsbesitzer, die Zimmervermittlung und die ganze Werbung incl. der Werbefahrten und die ganze Gästekorrespondenz wurde vom Fremdenverkehrsbüro erledigt. Ein weiterer Meilenstein war die Übersiedlung in das neu errichtete Büro im Haus Gruber.

Helga engagierte sich seit der Gründung des Roten Kreuzes Fieberbrunn von 1983 bis 1998 im Ausschuss und als ehrenamtliche Helferin. Neben ihrem Beruf als Buchhalterin, 17 Jahre bei der Firma Tischlerei Hauser und 7 Jahre bei der Fa. Lechner, führte sie 31 Jahre die Kirchenrechnung und die Buchhaltung der Pfarre. Bei der Einschulung in Wörgl war sie die erste und einzige Frau aus dem Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg als Pfarrkirchenratsobfrau.

In den 34 Jahren Jägerschaft war Mich 25 Jahre

als Jagdaufseher und Pächter der Gemeindejagd aktiv. In zehn Jahren als Gemeinderat und davon vier Jahre als Vizebürgermeister trug Mich viele zukunftsweisende Entscheidungen für unsere kleine Gemeinde mit. Ein großes Kapitel gehört auch der Zeit als Pfarrkirchenratsobmann durch 30 Jahre unter 4 Pfarrern. Die Trockenlegung, Außen und Innenrenovierung unserer Kirche in den 1990-er Jahren erforderte einen besonderen Kraftakt. Mich war immer selber vor Ort, um die vielen ehrenamtlichen Helfer zu koordinieren. Im Jahr 2000 kam dann noch der Pfarrhof dran, er wurde renoviert, zu drei Wohnungen umgebaut und ein Carport dazugebaut. 2008 wurde dann noch die große Glocke erneuert. Das war Aufregung pur, die alte Glocke herunter und die neue Glocke von der Fa. Graßmaier wieder rauf.

Nach der Pensionierung suchten Helga und Mich eine neuerliche Herausforderung in Form der Gründung und Obmannschaft der Ortsgruppe des Seniorenbundes. Zwölf Jahre standen die beiden dem Ausschuss dieser Gruppe vor und organisierten Ausflüge, unterhaltsame Nachmittage, Exkursionen und Reisen, ... Und dann waren die beiden noch als Fahrer für Essen auf Rädern für den Sozialsprengel tätig, Helga zwei Jahre Mich schon seit 16 Jahren und noch immer dabei.

Für so viel Einsatz durch das ganze Leben gab es reichlich Auszeichnungen, Dank und Anerkennung von Gemeinde, Land und Erzdiözese. So darf Mich seit 2008 den Ehrenring der Gemeinde tragen sowie den Rupert- und Virgil-Orden der Erzdiözese Salzburg in Silber. Die Feuerwehr ernannte ihn 1999 zum Ehrenmitglied und auch die Jägerschaft und der Seniorenbund zeichnete Mich reich aus.

Gab es neben so viel Ehrenamt noch ein Privatleben für Helga und Mich? Ja, und zwar dürfen sich die beiden an mehrere interessante Reisen erinnern. Kapstadt, Peking, Karneval in Rio, Norwegen Schweden, Türkei, Griechenland, Spanien, sowie Jagdreisen mit Trophäen aus Kanada, Ungarn, Russland und Tschechien.

Immer wieder gab es auch im persönlichen Bereich (im 5-Jahresabschnitt) große und kleinere Bauprojekte, bei denen die Erfahrung von Mich und seinem Bruder Leo wertvoll war. 2003 kauften die beiden noch das „Grafenauer Haus“ und bauten es komplett um und ein Stockwerk dazu, wo sie jetzt seit 16 Jahren glücklich und zufrieden wohnen. Besonders dankbar sind sie auch für den guten familiären Zusammenhalt mit den Kindern und Enkeln und mit allen Geschwistern.

Sie sind stolz auf das, was sie geleistet haben, und wünschen sich nur mehr Gesundheit und Zufriedenheit.

Vier Hochfilzener in der großen weiten Welt

Hans Edelmaier



Jakob Brunner rechts im Vordergrund, seine Frau Maria ist die dritte von rechts. Die Aufnahme entstand 1938 anlässlich des Einsatzes einer Hochfilzener Frauenmannschaft im Eisstockschießen gegen St. Ulrich am Pillersee. Foto: Gemeindefacharchiv Hochfilzen.

Der Jakob Brunner und seine Frau Moidl beschlossen, zur Adventzeit 1938 als Einstimmung in das bevorstehende Weihnachtsfest einen Blick in die große weite Welt zu tun. Aber für Bewohner eines einsamen Bergdorfes wie Hochfilzen war das halt schon ein Abenteuer, weshalb sie sich einem weltgewandten Führer anvertrauen wollten. Sie fanden ihn in der Person des Franz Hölzlsauer, der zur Verstärkung seine Frau mitnahm.

Wie das dann verlaufen ist, davon berichtete die Hochfilzener Faschingszeitung 1939 in einem launigen Gedicht:

„Nach München fährt mit Frau der Brunner,
an Weihnachtseinkauf sich vagunna
und weil sie seind zu wenig gscheit
steht auch ein Führer schon bereit.
Sie nehmen sich den Hölzlsauer,
der wär in München ganz ein Schlauer.“

Alle vier kamen mit der Bahn heil nach München hinaus. Dort stellte sich die Frage, was man sich eigentlich anschauen wollte. Der Franz war kunstverständig und schlug den Besuch des Kunstmuseums vor.

„Weil den Franz die Kunst so rührt,
er sie ins Museum führt.“

Man muss raten, welches Museum das gewesen sein könnte. Wenn sie vom Bahnhof die Luisenstraße entlang gegangen sind, wären sie zum Königsplatz gekommen. In seiner Umgebung gab und gibt es eine Reihe von „Kunstmuseen“, das nächste wäre die Glyptothek mit ihrer Sammlung antiker Steinfiguren gewesen. Aber das muss leider Spekulation bleiben.

Jedenfalls: Gesagt – getan. Sie kauften sich die Eintrittskarten und schickten sich an, das Museum zu betreten. Dort kamen sie aber mit einer unbekanntenen Zivilisation in Berührung, und zwar in Form einer Drehtür. Irgendwie eigenartig, aber doch so durchschaubar, dass man mit Hausverstand die Mechanik bewältigen konnte. Dem Jakob voraus gelang es auch, durchzukommen. Aber seine Moidl war ihm dicht auf den Fersen, um so rasch wie möglich diese Teufelsfalle zu passieren – zu dicht, denn es ging sich nicht mehr aus und sie klemmte in der Drehtür fest. Da zappelte sie jetzt ganz verzweifelt und der Jakob stand hilflos daneben und konnte ihr aus dem technischen Teufelswerk nicht heraushelfen.

„Der Jägg trat durch die Drehtür ein
und die Moidl hintendrein –
schon ist sie im Gang gehemmt,
weil der Jägg sie eingeklemmt.“

Es entstand beträchtlicher Aufruhr. Der herbeieilende Portier konnte die Moidl mit viel Schwitzen, Ziehen und Drücken aus ihrer misslichen Lage befreien. Der Franz hatte das Malheur abseits aus gesicherter Position betrachtet und war damit selbst auch gescheitert.

Das Museum haben die vier dann ohne weitere Zwischenfälle besucht. Hinterher schlenderten sie durch die Münchner Straßen, um die große weite Welt zu sehen und dort selbst gesehen zu werden.

„Sie wanderten durch Münchens Straßen,
um sich als Fremde sehn zu lassen.“

Sie scheinen das doch recht ausgedehnt genossen zu haben, denn plötzlich wurde ihnen die Zeit knapp. Der Zug würde nicht warten und sie müssten schleunigst zum Bahnhof. Die Tramway (Straßenbahn) bot sich an.

„Weil die Zeit wird langsam knapp,
fahn sie mit der Tramway ab.“

Nun war das Fahren mit der Tramway für eine(n) gestandenen HochfilznerIn nicht wirklich ein Problem, hatte man doch Erfahrungen mit solchen technischen Dingen an der Hochfilzener Eisenbahn sammeln können. Allerdings war dann das Abfahrtstempo eine Überraschung. Die beiden Männer waren eingestiegen, die beiden Frauen sollten hinterher. Was ihre Aufmerksamkeit abgelenkt hat, wissen wir leider nicht, aber es lässt sich denken, dass sie in ihrem Redeschwall der Technik zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt ha-

ben. Denn die Tramway fuhr mit den beiden Männern an Bord an und die beiden Frauen waren noch nicht zugestiegen. Die Männer verschwanden mit der Tramway und die beiden Frauen blieben hilflos allein zurück.

„Kaum sitzen die Männer im Wagen drin,
war die Elektrische ohne Frauen dahin.
Beiden Teilen wurde bang,
die Zeit zum Zug war nicht mehr lang.“

Jetzt wurde es schwierig. Wo ist der Bahnhof? Man gab den beiden Auskunft. Sie hetzten dorthin in der Hoffnung, ihre Männer vorzufinden. Aber der Münchner Bahnhof hat doch seine Ausdehnung und die Männer waren so schnell auch nicht zu finden. Die Moidl bemühte die Polizei, die aber den Jakob Brunner auch nicht kannte. Man gab ihr aber den Rat, die Männer über Lautsprecher ausrufen zu lassen. Im Gedicht liest sich das so:

„Die Weiber fingen an zu fragen
Und hastig nach dem Bahnhof jagen.
Die Moidl frug die Polizei,
wo denn ihr Jakob Brunner sei.
Diese hatte keine Ahnung
und gab ihr nur die ernste Mahnung,
sich an den Bahnvorstand zu wenden
und einen Rundruf auszusenden.“

Die Barbarakapelle in Hochfilzen

Hans Edelmaier

1876 wurde der k.u.k. Artillerieschießplatz St. Barbara in Hochfilzen in Betrieb genommen. Die heilige Barbara galt seit je her als Schutzpatronin der Artillerie und im Jahre 1898 legten Soldaten der zum Schießen nach Hochfilzen verlegten Truppenteile den Grundstein zu einer Barbarakapelle und behielten diese bis zu ihrem Abzug 1908 in ihrer Obhut. Ab da war die Barbara-Kapelle mehr oder weniger verwaist, auch wenn der Schießplatz während des Ersten Weltkrieges nochmals in Betrieb genommen worden sein muss, um die Ausbildung der Artilleristen im scharfen Schuss sicherzustellen. Jedenfalls gibt es erst wieder 1935 Aufzeichnungen dazu.

Diese „Barbara-Kapelle“ ist streng genommen ein Bildstock, weil ihr zur Qualifikation als Kapelle der Andachtsraum fehlt. Sie wurde aber seit jeher so bezeichnet und die Bezeichnung hat sich eingebürgert. Auch in den amtlichen österreichischen Karten ist sie trotz deren recht genauen Signaturregeln als Kapelle eingezeichnet.

Bei der Jahreshauptversammlung des Krieger- und Kameradschaftsvereins 1935 stellte der Bachlbauer Stefan Hain den Antrag, alljährlich eine Kriegerwallfahrt zur Barbarakapelle am alten Artillerieschießplatz zu veranstalten. Er erklärte sich bereit, die auf seinem

Ob die Moidl den dazu befugten Bahnhofsvorstand gleich gefunden hat? Aber die Ausrufung kam tatsächlich zustande: „Der Jakob Brunner möge zum Bahnsteig 7 kommen, wo der D-Zug nach Tirol und seine Frau warten.“ Die Moidl rief noch zur Erläuterung: „Aus Hochfilzen soll er sein!“ Aber am Bahnsteig ist das wohl untergegangen.

„Am Bahnhof schallen alle Brummer:
Wo ist denn nur der Jakob Brunner?
Aus Hochfilzen soll er sein,
ruft die Moidl hintendrein.
Am Bahnsteig siebn er einsteign soll,
dort steht der D-Zug nach Tirol!“

An dieser Stelle bricht das Gedicht abrupt ab. Wir können also davon ausgehen, dass die Familienzusammenführung am Bahnsteig 7 am Ende doch noch geklappt hat und beide Ehepaare wieder heil in die ihnen vertraute Hochfilzener Geborgenheit zurückgefunden haben.

Den Verfasser des Gedichts kennen wir leider nicht. Ich habe den Text etwas geglättet und das Versmaß bereinigt, um ihn leichter lesbar zu machen. Auf das Foto im Gemeindearchiv hat mich Hans Arnold aufmerksam gemacht.



Die „erste“ 1898 errichtete Barbarakapelle.

Foto: Gemeindearchiv Hochfilzen.

Grund stehende Kapelle dem Verein zu überlassen und das auch grundbücherlich festzulegen. Eine Eintragung ins Grundbuch ist allerdings nie erfolgt.



Die erste Barbarakapelle im Jahre 1916. Im Bild Johann und Leo Breitfuß. Foto: Gemeindearchiv Hochfilzen.

Der Krieger- und Kameradschaftsverein hat dann auch die erste Renovierung der mittlerweile von der Witterung hergenommenen Kapelle durchgeführt. Am 2. August 1936 fand die Wiederweihung durch Feldkurat Stemmer aus Saalfelden statt. Unter den Teilnehmern an dieser Feier befanden sich die Krieger- und Kameradschaftsvereine der Nachbargemeinden, die Landsturmkompanie Fieberbrunn samt Holzkanone und Train und die Schützenkompanie Fügen. Der Festzug führte vom Gasthaus Reisch zum alten Artillerieschießplatz, Obmann Unterrainer führte ihn hoch zu Ross an. Die Festansprache hielt Generalmajor Wolf. Der Tag war leider verregnet, lediglich während der Heiligen Messe bei der Kapelle hielt sich der Regen zurück, um dann bei der Defilierung umso heftiger niederzugehen.

1936 wurde nochmals eine Wallfahrt am Seelen-sonntag vorgeschlagen; an der Heimkehrermesse bei der Kapelle haben aber die Nachbarvereine nie teilgenommen.

Im Laufe der Jahre litt der Bauzustand der Kapelle unter den harten Hochfilzener Witterungsverhältnissen und machte in den Sechzigerjahren eine neuerliche Renovierung notwendig. Diese erfolgte gemeinsam mit den Soldaten des Truppenübungsplatzes unter Major Moriggl nach Plänen von Gemeinderat Ing. Petrey. Mitglieder des Kameradschaftsvereins leisteten Gratis-schichten. Seitens der Soldaten engagierten sich besonders Hans Foidl und Emil Unterrainer.



Die 1936 errichtete „zweite“ Barbarakapelle. Foto: Gemeindearchiv Hochfilzen.



Renovierungsarbeiten 1968. Ganz rechts verdeckt bringt Kantineurin Wetti Danzl den Arbeitern Erfrischungsgetränke. Foto: Fotoalbum zur Einweihung der restaurierten Barbarakapelle 1968, Archiv Truppenübungsplatz Hochfilzen.

Eine würdige Einbettung fand die Einweihung der renovierten Barbarakapelle am 10. August 1968 im gleichzeitig veranstalteten Bezirksmusikfest. Um 17.00 Uhr abends fand der Festakt unter großer Beteiligung statt: Höchstanzwesender war der Militärkommandant von Salzburg Obstlt dG Ing. Ludwig Ehm. Eine Ehrenkompanie der Jägerschule unter Oberleutnant Hessel und eine Fahnenabordnung des Militärkommandos Salzburg sowie die Militärmusik Tirol unter MilKplm Obstlt Prof. Siegfried Somma umrahmten den Festakt, die Feldmesse zelebrierten MilObKurat Ortner und Hw. Pfarrer Matthias Winter.



Die dritte Barbarakapelle bei der Einweihung am 10. August 1968. Die Ehrenposten wurde von der Jägerschule Saalfelden gestellt. Foto: Gemeindearchiv Hochfilzen.



Oberleutnant (später General) Friedrich Hessel führt die einmarschierende Ehrenkompanie der Jägerschule.

Foto: Fotoalbum zur Einweihung der restaurierten Barbarakapelle 1968, Archiv Truppenübungsplatz Hochfilzen.

Danach veranstaltet der Kameradschaftsverein alljährlich eine feierliche Feldmesse abwechselnd vor der Barbarakapelle und beim Heimkehrerkreuz unter Mitwirkung der Bundesmusikkapelle und des Bundesheeres, und zwar vor dem letzten Platzkonzert an einem Freitag im September. Daran nahm auch die gesamte Musikkapelle teil. Das war schon 1972 ange-regt, aber erst Jahre später voll-zogen worden, wahrscheinlich anlässlich der Neuerrichtung 1979.

Militärseelsorger hielten im Zuge ihrer Pastoralbesuche der Soldaten des Truppenübungsplatzes auch Gottesdienste ab und an den hohen Festtagen Weihnachten und Ostern kam es ebenfalls zu solchen Veranstaltungen bei der Barbarakapelle.

Zwei Landeswallfahrten des Tiroler Kameradschaftsbundes fanden zur Barbarakapelle statt, 2001 und 2010, jeweils in Zusammenarbeit mit dem Bundesheer und ausgerichtet von der damals überaus agilen Unteroffiziersgesellschaft Hochfilzen. Beindruckender Mittelpunkt der Feier war stets die Barbarakapelle. Als zur ersten Wallfahrt 2001 eine Kranzniederlegung vorgesehen wurde, errichtete man auf Initiative des Kommandanten des Betriebszuges Vzlt Erich Walch ein Birkenkreuz, das heute noch steht. Zwei Birken hat der damalige Forstwart Hubert Rabl zur Verfügung gestellt, der Zuschnitt erfolgte im heeres-eigenen Sägewerk Hochfilzen.



Einweihung der Barbarakapelle am 9. August 1968. Die Ehrengäste in der ersten Reihe von links: Bahnhofsvorstand Ewald Koch, Gemeinderat Anton Wimmer, Adjutant des Militärkommandanten, Militärkommandant von Salzburg Oberst dG Ludwig Ehm, TÜPI-Kommandant Major Herbert Moriggl, Ehren- und Altbürgermeister Hermann Gaisbichler, Bürgermeister Josef Bergmann, Gemeinderat Ing. Walter Petrey und Vizebürgermeister Franz Kandler. In der zweiten Reihe von links: Altobmann des Kameradschaftsvereins Johann Unterrainer, Gemeinderat Anton Feltrin, Gemeinderätin Hermine Gaisbichler, Gemeinderat Peter Kurz, in Knappentracht der Vertreter der ÖAMAG (später TIMAG, nunmehr RHI) Dipl.-Ing. Kurt Ernst und Kameradschaftsvereinsobmann Otto Maier. Rechts dahinter von links Militärkurat Ortner, der die Feldmesse zelebrierte, und Pfarrer Matthias Winter, der die Einweihung der Kapelle vornahm. Zwischen den Marketenderinnen Kapellmeister Georg Hain. Foto: Gemeindearchiv Hochfilzen.



Aufmarsch der Kameradschaftsvereine. Diese Aufnahme entstand während des Bezirksmusikfestes 1968, in dessen Rahmen auch die Einweihung der renovierten Barbarakapelle stattfand. Ganz rechts rückwärts Obmann Otto Maier mit dem Kameradschaftsverein Hochfilzen.

Foto: Gemeindearchiv Hochfilzen.

Damals wurde auch ein zweiter Altartisch errichtet. Der erste aus Marmor stand schräg zu den Messebesuchern und der Militärdekan Msr. Kahr wollte den Messteilnehmern gerade in die Augen blicken. Dies auch deshalb, weil beim erwarteten großen Besucherandrang er ansonsten einigen den Rücken hätte zukehren müssen. Daher wurde ein zweiter Altartisch errichtet, als auf einem Baumstumpf montierte massive Holzplatte.

Die Barbarakapelle war ab 2009 auch Ausgangspunkt der alljährlichen Pferdewallfahrt nach Maria Kirchental. Die Pferdewallfahrt existiert seit 2003, fiel aber ab der Errichtung des Tragtierzentrums 2009 unter dessen Patronanz.

Der Brauch, bei der Barbarakapelle eine Feldmesse zu lesen, ist mittlerweile abgekommen, vor allem mangels Beteiligung der Bevölkerung. Eine letzte Feldmesse des Kameradschaftsvereins vor der Barbarakapelle fand 2011 statt. Zwei Jahre später lebte das nochmals auf, als die Kameradschaft „Radetzky“ erstmals 2013 und danach mehrmals dort eine solche abhielt, bis das den Corona-Beschränkungen endgültig zum Opfer fiel.



Feldmesse vor der Barbarakapelle zelebriert von Bernhard Maria Werner im Zuge der Landeswallfahrt 2010.

Foto: Josef Bergmann, Gemeindearchiv.



Die vorerst letzte Feldmesse vor der Barbarakapelle 2011 zelebriert von Hw. Franz Hirn. Foto: Josef Bergmann, Gemeindearchiv.



Feldmesse vor der Barbarakapelle zelebriert von Hw. Friedrich Uthe.

Foto: Josef Bergmann, Gemeindearchiv.

Quellen:

Hermann Gründler: „Kameradschaftsverein Hochfilzen“, Hochfilzen 2012.

Erinnerungen Vzlt Adolf Weißbacher, Vzlt Manfred Obermoser, Vzlt Erich Walch, Vzlt Georg Messner (alle TÜPI H) und Obstlt Josef Hager (TTZ) mündlich mitgeteilt.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Heimatverein Pillersee, Kirchweg 2, 6391 Fieberbrunn
 mail: johann.bachler@gmail.com
 Homepage: www.heimatverein-pillersee.at